Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 8 (1901)

Heft: 7

Artikel: Ist eine Schulaufsicht notwendig?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530720

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ist eine Schulaufsicht notwendig?

Der reformierte Pfarrer Huber in Berneck (St. Gallen), vielvers dienter und anerkannt tüchtiger Bezirks-Schulratspräsident vom Unterscheintal, sendet der Redaktion unterm 14. März ein 16seitiges Broschürchen zu, betitelt: "Ortsschulrätliche Schulbesuche." Wir haben dasselbe gleich nach Ankunft in einem Zuge gelesen und freuen uns der klaren, offenen und praktischen Darlegung im Interesse von Schule und Lehrerstand von ganzem Herzen. Wir können Herrn Pfarrer Huber unsere volle Anerkennung nicht besser ausdrücken, als indem wir für heute eine erste Frage seiner zeitgemäßen und vortresslichen Arbeit hier wörtlich wiedergeben.

Erstlich taucht diese Frage wirklich in interessierten Kreisen bis= weilen auf, und zweitens ist deren Beantwortung so lojal, anschaulich und lehrer= und schulfreundlich, daß es nur von Guten ist, derselben auch in den spezisisch katholischen Kreisen die verdiente Verbreitung zu verschaffen. Der verehrte Herr Bezirks-Schulratspräsident wird uns, zumal einem Landsmann im engern Sinne des Wortes, diese "Freisheit" nicht als "Frechheit" anrechnen. Herr Huber schreibt anknüpfend an unsere Überschrift:

"Diefe Frage ift nicht gang überfluffig. Behaupten doch manche Lehrer, die Beaufsichtigung, die Kontrolle ihrer Tätigkeit sei einer idealen Auffaffung des Lehrerberufes nicht murdig, fie habe etwas Beengendes und Demütigendes an fich. Rein anderer Stand habe besondere Dr= gane der Aufficht; die Schulaufficht fei dagu angetan, die freie Ent= faltung eines Lehrers, feines eigensten innerften Wefens zu hemmen, ihn jum Schablonenmenschen hinabzudrücken, mas weder ihm felbst, noch seiner Schule fromme. Des Lehrers Tätigkeit sei nach der Auffassung, welche jett - wenigstens so weit es die Volksschule betrifft - so ziem= lich die allgemeine sein durfte, nicht nur lehrhaft unterrichtend, sondern erzieherisch, abzielend auf Bildung der Gefinnung, des Charakters, der Bergens= und Lebensrichtung. Der Lehrer foll ein Badagoge, ein Führer ber Jugend ins Leben hinein und fürs Leben fein. Darum fommen bei seiner Wirksamkeit nicht allein, ja nicht einmal in erster Linie, Intelligeng und Wiffen in Frage, fondern ebenfofehr Gemut und Charatter, moralische Gigenschaften, seine gange Berfonlichkeit; seine Wirksamkeit könne deshalb gerade nach ihrer wichtigften Seite gar nicht fontrolliert werden, denn eine Tätigkeit, die auf ein ethisches Biel ausgehe, entziehe fich der Kontrolle, der Wertung in Worten und Bahlen. Und eine englische Schriftstellerin schrieb unlängft, es fei geradezu lächerlich,

wie auf dem Kontinent die eine Hälfte der Menschen bestimmt scheine, die andere Hälfte beständig zu prüsen und zu beaussichtigen. In der Tat kann es ein Zuviel geben, und eine zwei= und mehrsache Beaussich= tigung des nämlichen Lehrers durch verschiedene Experten, die in ihrem Urteil sich gelegentlich diametral widersprechen, ist wahrlich nicht geeig= net, das Ansehen und die Berechtigung der Schulaussicht zu begründen. Doch ist die Überslüßigkeit der letzteren keineswegs bewiesen. Der Gin= wand, kein anderer Stand werde durch besondere Organe kontrolliert, ist einsach unrichtig; jede Behörde, dis hinauf zur Landesregierung, untersteht einer Aussichtsbehörde; über die Tätigkeit des Arztes, des Geistlichen, welche vor jedermanns Augen sich vollzieht, spricht — abgesehen von amtlichen Aussischtsorganen — die öffentliche Meinung ihr Urteil aus, während eben die Arbeit des Lehrers in der Schulstube sich der unmittelbaren Beobachtung entzieht.

Die Notwendigkeit der Schulaufsicht ergibt fich aus der Tatsache der menschlichen Unvollfommenheit, die nun einmal in allen Ständen und Berufsarten zu Tage tritt. Da es unleugbar auch im Lehrer=, wie in jedem andern Stand, läffige, saumfelige, pflichtvergeffene und untüchtige Elemente gibt, die ihrer Aufgabe weder nach der intellektuellen, noch nach der moralischen Seite bin gerecht werden, so ware es eine mahre Berfündigung an der Schule und an der Jugend, wenn man turger= hand die Schulaufficht unterließe und abschaffte, und die Nachläffigkeit, womit diese da und dort geübt wurde, hat viel Unheil verschuldet, das nie mehr aut zu machen war. Gemeinde und Staat haben sicherlich Recht und Pflicht, genaue und zuverläffige Kontrolle zu üben über ein Institut, das, wie die Schule, fo tief eingreift ins Bolksleben, das einen folch weitgehenden Ginfluß übt auf das Wohl des Ginzelnen wie der Gesamtheit, und für welches fie jo große Opfer bringen. Gemeinde und Staat dürfen und follen miffen, wie die Lehrer der Jugend ihre Aufgabe auffassen und erfüllen, ob und wie sie arbeiten, ob fie redlich bemüht find, die ihnen anvertrauten Kinder zu tüchtigen, sittlichen Menschen und mackeren, Gott und Baterland liebenden Burgern gu ergiehen. Sie muffen das Recht haben, nötigenfalls den Lehrer an feine Pflicht zu mahnen, gegen allfällige Übelftande einzuschreiten, den Bollzug geseklicher Bestimmungen zu verlangen.

Die Schulaufsicht ist aber auch ein Recht des Lehrers. Gerade diejenigen Lehrer, welche es ernst nehmen mit ihrer Aufgabe und sich ihrer Unvollkommenheit bewußt sind, denen das Wort des Apostels vorschwebt: "Nicht, daß ich es schon ergriffen habe oder vollkommen sei" und jenes andere: "Unser Wissen ist Stückwert", sie sind dankbar, wenn man ihnen freimütig — nicht herrisch und von oben herab, sondern schonend und wohlmeinend — Winke und Ratschläge gibt, sie auf allsfällige Mängel in ihrer Schulführung aufmerksam macht, ihnen in freundlicher Besprechung und Aufmunterung anregend, helsend und förzdernd zur Seite steht. Ja der Lehrer darf und muß verlangen, daß einsichtige und schulfreundliche Männer der Gemeinde sich bemühen, die Schule zu kennen, damit sie gelegentliche Angriffe gegen diese und deren Lehrer zurückweisen, Vorurteile und Übelwollen zerstreuen, eine schulz und lehrerfreundliche Gesinnung pflanzen können. Diesen Punkt möchte ich noch ein wenig näher beseuchten.

Man rühmt unserer Zeit große Schulfreundlichkeit nach, die sich manisestiert in immer wachsenden Summen, welche Gemeinden und Staat ins Budget fürs Schulwesen einstellen, in Alters- und Gehalts- zulagen, in der Äufnung von Witwen- und Waisenkassen, in der Erstellung stattlicher, luft- und lichtreicher Schulhäuser u. s. w. Aber noch existieren viele Vorurteile gegen den Lehrerstand. Nur zu häufig begegnet man dem Urteil, daß Schulehalten die leichteste und müheloseste Arbeit sei.

Und eine Klage hört man täglich zu Stadt und Land: daß unsere heutige Schule nicht leiste, was sie koste, d. h. was man von ihr sollte erwarten dürsen im Verhältnis zu den Opsern, die für sie gebracht werden; daß unsere Schüler nicht im stande seien, ein ordent- liches Brieslein aufzusetzen, eine Rechnungsaufgabe, wie sie im alltäg- lichen Leben vorkommt, zu lösen u. s. w. "Ja, früher, da war es viel, viel besser, da leistete die Schule trotz der beschränkten Schulzeit und trotz der Überfüllung verhältnismäßig weit mehr; man merkt es jedem heute noch an, der vor 40, 50 Jahren auf den Schulbänken saß."

Solchen und ähnlichen Reden gegenüber hat der Lehrer wahrlich das Recht, oder wir sagen vielleicht besser die Pslicht, eine regelmäßige und fleißige Schulaufsicht zu verlangen; sie ist in seinem eigensten Interesse.

Wer Lehrer und Schule nicht nur einmal im Jahre sieht, nicht bloß im Examen, nicht bloß in ihrem Sonntags: und Prunkgewand, sondern sie öfters beobachtet an ihrer Werktagsarbeit, der wird zu der Überzeugung kommen, daß auch der Lehrer ein Arbeiter ist, dessen Beruf viel Geduld und Ausdauer, Hingabe und Selbstverleugnung ersfordert und jedem andern ebenbürtig sein dürste und ganz besonders, daß heutzutage in der Schule zum mindesten ebenso fleißig gearbeitet wird, wie vor 30 und 40 Jahren, und im Unterricht viel mehr liebevolles Eingehen auf die kindliche Fassungskraft, mehr Methode und geistige

Durcharbeitung des Stoffes fich finden, als früher. Schulbefuche find überhaupt geeignet, manche Borurteile zu zerstreuen und die Arbeit des Lehrers und die Erfolge der Schule ins richtige Licht zu ftellen. So herrscht — um nur eines noch hervorzuheben — vielfach die Ansicht, die Aufgabe des Unterlehrers in der Primarschule sei gegenüber der= jenigen des Oberlehrers eine fehr inferiore. Natürlich: der erstere hat ja "nur" die Unfänger zu unterrichten, das ABC und der Zahlenraum von 1-10 oder bis 20 find die Wiffensgebiete, um die es fich handelt. 5-6 Arbeitsstunden per Tag, feine Korrekturen, teine nennenswerte Vorbereitung, es gibt doch nichts Leichteres, als Lehrer der ABC-Schützen zu sein! So nimmt sich die Sache von weitem aus, freilich aber viel anders, wenn sie aus der Nähe, in der Schule selbst, besehen wird. Da zeigt fich dem aufmerksamen Beobachter gar bald, welch hohes Mag von Beduld und Liebe dem Lehrer von Röten ift, die Unfänger, die bis jett im Elternhaus, in der freien Gottesnatur den fugen Traum der Rindheit träumten, an die Bucht und Ordnung zu gewöhnen, ihnen die Schule, dieses Grab der jugendlichen, goldenen Freiheit, lieb zu machen - welches Geschickes und welcher Sicherheit in der Beherrschung und Darbietung des Lehrstoffes der Unterlehrer bedarf, um zur Rindesnatur hinabzufteigen, in gemiffem Sinne gleichsam felbst ein Rind zu werben, in des Rindes Denken und Fühlen, in die kindliche Gedanken= und Vorstellungswelt sich hineinzuversetzen, ein jedes möglichst individuell zu behandeln, um fo die schlummernden Rräfte zu beleben und zu wecken und eine jede Babe gur Entfaltung zu bringen.

Manch ein Vater, der geringschätzig dachte von der Aufgabe und den Leistungen eines Unterlehrers, ist durch Schulbesuche eines Bessern belehrt worden und zu der Überzeugung gelangt, daß ein tüchtiger, pflichtgetreuer Unterlehrer, der den Grund zu legen hat, auf dem alle solgenden Lehrer weiterbauen, ebenso sehr den Dank und die Anerkennung verdient, wie die Lehrer höherer Stusen, und den Schulbehörden ist es bekannt, daß es ebenso wichtig ist, einen seiner Aufgabe durch-aus gewachsenen Unterlehrer zu sinden, als einen tüchtigen Oberlehrer.

So ist — ich wiederhole es — eine fleißige und geregelte, sorgfältige und gewissenhafte Schulaussicht Recht und Pflicht der Gemeinde. Diese darf und soll wissen, wie die Lehrer ihres heiligen Amtes warten an den Herzen der Jugend, ob sie bloße Lohndiener, Mietlinge seien oder treue Hirten der jungen Herde, treue Hüter der Kinder, welche die Freude der Eltern, die Hoffnung und den Stolz der Gemeinde, die Zukunst des Naterlandes bilden. Und eine gute Schulaussicht ist auch ein Recht des Lehrers Er darf und soll verlangen, daß er nicht allein stehe mit seiner Aufzgabe, daß nicht die ganze Last der Verantwortlichsett auf ihm liege und niemand um ihn und sein Wirten sich bekümmere, daß vielmehr seiner Tätigkeit diesenige Ausmerksamkeit und Unterstüßung zu Teil werden, die ihr gebühren nach der Natur der Sache, daß Behörden und Eltern es sich zur Pflicht machen, mit ihm zu wachen über die Schule, als über ein Kleinod, das allen gehört, daß das Urteil der Eltern über Lehrer und Schule nicht auf Mutmaßungen, auf Hörensagen und Geschwäß, sich stüße, sondern auf die Beobachtungen ihrer Vertrauensmänner.

Einige Worte über Erziehung. *)

Hander, wie der Erdboden zur Witterung. Das Elternhaus ist das Erdreich, die Schule der Sonnenschein und Regen. Was nützen aber einer Pflanze segenspendender Regen und die warmen Sonnenstrahlen, wenn sie auf felsigem Grunde steht, aus dem sie keine oder nur schlechte Nahrung ziehen kann!

Ein überaus wichtiger Nahrungsstoff, ben das zarte menschliche Pflanzchen für das Leben braucht, damit es beffen Stürmen Trop bieten kann, ist die Selbstverleugnung. Mit welch angftlicher Sorge wird aber gerade biese ben Rleinen von falscher Elternliebe vorenthalten! Das Rind nächft infolge deffen in zügel= loser Ungebundenheit heran, es lernt keine Rucksicht nehmen auf fich, auf seine Umgebung, nicht in forperlicher und nicht in feelischer Beziehung. Die Gaumenluft, die Fleischesluft und die Hoffart des Lebens feiern glanzente Triumphe schon über die kindlichen Herzen, da ihnen Tür und Tor dahin von verblendeter Elternliebe geöffnet werden. Das Rind ift der Mittelpuntt, um den fich alles im Saufe bienend bewegt, vom geftrengen Papa an bis jum legten Dienftboten; es ift nicht selten ber Haustyrann, unter bessen Launen bas ganze Hauswesen seufat und leidet. Aus vielen Rinderstuben unferes besseren Mittelftandes flieben frühzeitig alle Tugenden, welche sie heimlick und traulich machen sollten; die Rinder besitzen im gartesten Alter schon nichts von der Unschuld und Ginfalt bes Bergens, burch welche fie fonft ben fledenlosen Engeln zu gleichen pflegen. Wenn Eltern felbst ihre Kinder gur Unmäßigkeit animieren, damit fie recht groß und ftart werben, wie follen fie bann bie Tugend ber Magigfeit liebgewinnen? Muß nicht die Bescheibenheit im Reime erftictt werben, wenn man aus ben Rleinen Zierpuppen macht, damit sie wegen ihrer Schönheit bewundert werben? Der mahre Rinderfreund möchte oft die Ohren verschließen, wenn er aus Rinderfehlen schamlofe Lieber vernimmt, wozu Bater und Mutter Beifall flatschen, mahrend ihm die Scham= und Bornegrote ins Geficht fteigt. Bon den buftenben Bluten ber Uneignutigfeit sucht man vergebens eine Spur in ben Bergen bes heranwachsenten Geschlechtes zu entbecken, ba fie schon im garten Alter von bem eisigen Hauche bes Eigennußes — ober wie er von Papa und Mama euphemistisch genannt wird - bes praftischen Egoismus getotet murben. Wie oft fann man

^{*)} Aus: Katholische Revue. Organ des Katholischen Preß: und Litteraturvereines für die Länder deutscher Zunge. Herausgegeben von Paul Siebert, Redakteur in Kempten (Bayern). Selbstverlag. Erscheint am 15. jeden Monat,s Preis jährlich 3 M. 2. Jahrg. (1901) Nr. 1.